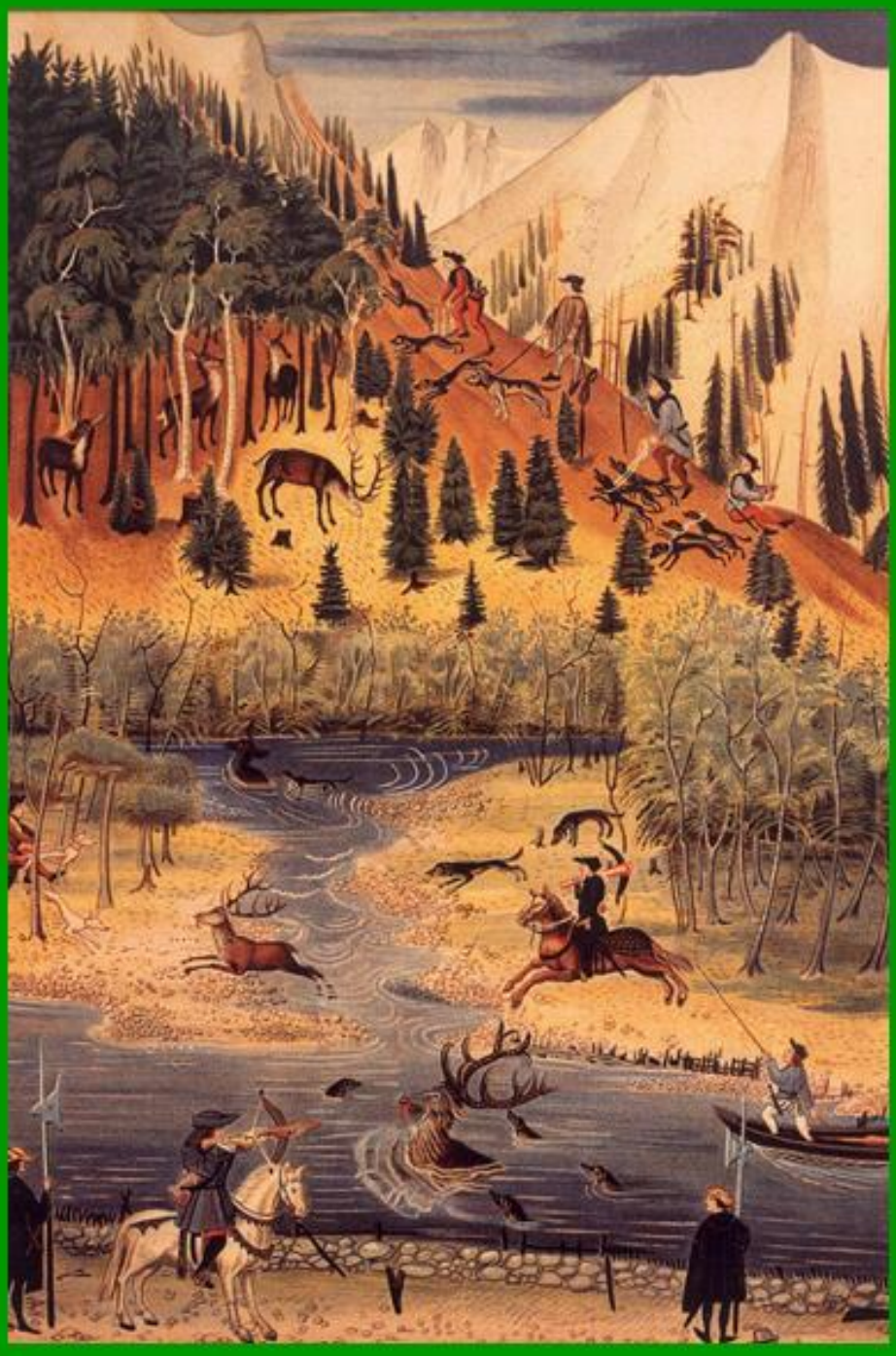
Hund & Mehr

Nr. 10 Oktober 2025



GERHARD BECKER

Jagd ist Liebe zur Natur

Rotkehlchen im Winter

Foto: Frank Derer

Was hat ein Jäger mit einem kleinen Rotkehlchen zu tun? Schießt er die etwa auch? Fragen die einer Antwort bedürfen. Das Rotkehlchen hat viel mit der Jagd zu tun, auch wenn es keinem Jäger einfallen würde, auf den kleinen Vogel zu schießen. Der kleine Singvogel ist ein Teil der Natur, die Jäger jahrein, jahraus schützen.

Der Jäger hegt nicht nur Tiere, denen er nachstellt. Der Jägerleistet aktive Hilfe, damit z.B. Biotope erhalten bleiben oder auch neu geschaffen werden. Auch die Schaffung des natürlichen Gleichgewichtes zwischen Beutegreifer und Beutetieren ist Aufgabe des Jägers. So trägt die Jagd dazu bei, dass auch das Rotkelchen mir seinem Gesang andere Menschen erfreuen kann.

Jagd heißt nicht nur Beute machen, Trophäen ausstellen, im Gasthof Jägergeschichten erzählen. Jagd heißt heute Liebe zur Natur und all seinen Geschöpfen.

Quelle: Dolomiten, Zeitung der Südtiroler Jäger, Toni Ebner

Die Jagd ist … Liebe

Die Jagd ist für mich kein Hobby, sie ist eine Passion und eine Leidenschaft, die mit großer Hingabe und Respekt für die Natur gelebt wird. Jäger und Jägerinnen finden im Wald Ruhe und Raum für Erholung und Naturerfahrung. Durch das umfassende Wissen über die Natur und deren Zusammenhänge, durch die vielen Aufenthalte im Wald und das Beobachten der Wildtiere, eröffnet sich dem Jäger eine faszinierende Welt. Er kommt der Natur so nahe wie kaum ein anderer.

Frühmorgens auf dem Hochsitz im Wald, wenn die Morgenröte den Tag ankündigt, die ersten Sonnenstrahlen den Frühnebel durchdringen, wenn man das Moos und die Wiese intensiv riechen kann, die ersten Vögel zwitschern und die Wildtiere ungestört den Tag beginnen, dann kann man Natur und Wild in seiner ursprünglichen Form genießen und wird von einer inneren Zufriedenheit und Ruhe erfüllt.

Die Jagd ist unglaublich mehr als nur das Erlegen von Wildtieren. Die Jagd ist Liebe zur Natur. Sie ist Verbundenheit zu allem Leben in Wald und Wiese. Jäger und Jägerinnen tragen eine große Verantwortung und haben verschiedene Aufgaben und Pflichten zu erfüllen. Ihre Hauptaufgabe ist das nachhaltige Hegen und Pflegen der Wildtiere und deren Lebensräume.

Waidmannsheil, Eure Manuela Oberhofer

Maiser Wochenblatt, Ausgabe 2020-05

Jagd ist eine Lebenseinstellung

Wir sind mit ihr seit Urzeiten verbunden und sie ist durch nichts zu ersetzen.

Sie bedeutet nicht töten, aber der Tod ist ein Teil von ihr und ein Teil der Natur.

Die Natur zu genießen ist eine große Freude, sie tut uns gut, und heilt uns von dem täglichen Stress den wir mit uns herumtragen.

Jagd ist Lebensfreude

Man muss es erst selbst erfahren bevor man es verstehen kann und dennoch würde jeder seine Emotionen anders beschreiben. Die wenigsten Menschen sind in der Lage ihre Gefühle so in Worte zu fassen, dass der Empfänger das exakt so nachempfinden kann. Da aber die Zahl der Jagdscheininhaber stetig ansteigt, kann man wohl sagen, dass die Sehnsucht nach Natur & Jagd für immer mehr Menschen bedeutungsvoller wird.

Von derzeit ca. 375.000 Jagdscheininhabern aller Couleur und Einkommensschichten erwarten uns also mindestens 375.000 Meinungen auf die Frage – Warum Jagd?

Mein Weg ist der respektvolle Umgang mit der Kreatur und die umsichtige Nutzung der Natur. Dann erlaube ich mir, dass mir die Jagd und das Beutemachen auch Freude machen darf.

Deshalb Jagd!

Quelle: hagen.siedler@waidzeit.de

Schalenwildjagd in landgräflicher Zeit

Parforcejagd vor Rokokoschlösschen

Die Jagd auf Schalenwild

Wie haben die Landgrafen mit Saufeder, Armbrust und Hirschfänger die Jagd ausgeübt? Die Gewehre wurden erst mit der Erfindung des Radschlosses um 1530 jagdlich brauchbar, sind aber erst seit etwa 1800 mit den heutigen vergleichbar. Bis Mitte des 16. Jhdt. war die einzige Waffe, die über eine Distanz wirken konnte die Armbrust!

Jagdarmbrust, deutsch, 1567

Radschlossgewehr, Nürnberg, um 1590

Fotos: Deutsches Historisches Museum

Erst mit der Einführung der Radschlosswaffen stieg der Anteil des bei der Pirsch erlegten Wildes. Dafür wurden geschickt Schneisenkreuze und Pirschpfade angelegt. Es wurde mit Leithunden – den Stammeltern unserer Schweißhunde - Wild lanciert und durch künstliche Begrenzungen auf Zwangswechsel gelenkt. Das gute Jagdpersonal und der Frondienst machten es möglich! Sie haben schon vorher gehört, dass die Landgrafen auf der Pirsch unglaubliche Erfolge vorweisen konnten!

Etwas mehr als die Hälfte der Rotwildstrecke und fast die gesamte Schwarzwildstrecke wurde jedoch das ganze Mittelalter hindurch bei Gesellschaftsjagden erzielt.

Saufänge, Fallgruben und Schlingen waren auf Schalenwild verpönt. Schlingen waren nur beim Niederwild erlaubt.

Das wichtigste Geheimnis der Jagderfolge war die über der heutigen liegende Wilddichte.

Der zweite Teil des Erfolgsrezepts waren die Hunde unterschiedlicher Rassen, die dem kopfstarken Jagdgefolge in Stückzahlen von mehreren 100 folgten. So wissen wir von einer Jagd im Habichtswald 1535, bei der von 10 erbeuteten Stücken Rotwild 7 die Hunde gegriffen und abgetan hatten. Im Reinhardswald im gleichen Jahr wurden 7 Stücke erlegt und zusätzlich 8 von den Hunden gegriffen.

Hunde suchten und hetzten das Wild auf Zwangswechseln in Netze, wo es dann von Jägern abgefangen wurde oder in späteren Jahren

erlegt wurde. Später standen an den Zwangswechsel Jäger, die das Wild auf kurze Entfernung erlegten. Die Hetzjagd ohne Hilfsmittel gab es auch. Sie war nicht so erfolgreich.

In der Regel wurden das ganze Mittelalter hindurch Gesellschaftsjagden mit einem großen Gefolge von Jägern, Treibern und Hunden ausgerichtet, denen tage- und wochenlange Vorbereitungen vorausgingen. Kaum zu glauben, wie das vor Erfindung des Handys bewältigt wurde! Die Jagdtechnik war ausgefeilt bis zum Äußersten. Die Jäger verstanden ihr Geschäft deutlich besser als wir Heutigen.

Höhepunkt der Hetzjagden war die Parforcejagd, die übrigens in ihrem Stammland Frankreich nie so hieß! Sie hieß dort Chasse à Courrée.

Parforcejagd

Bei uns waren die Parforcejagden von etwa 1700 bis 1750 die größten gesellschaftlichen Ereignisse bei Hofe. Es ging nicht darum eine große Strecke zu erzielen. Die Jagdgesellschaft von mehreren 100 Berittenen und vielen Zuschauern – auch Damen - folgte einem von der Meute gehetzten einzelnen Hirsch im Galopp durch Dick und Dünn, bis dieser ermattet aufgab und sich den Hunden stellte. Die Jagd konnte nur in bereitbarem Gelände abgehalten werden.

In unserem Raum waren das Oberste Holz bei Fritzlar und vor allem der Reinhardswald dafür beliebt.

Die Jagd ging ohne Rücksicht auf Verluste so wie der Hirsch flüchtete durch Wald, Feld und Dörfer. Nach meist 3 Stunden war der Hirsch am Ende. Er stellte sich den Hunden, oft in einem Gewässer. Dort bekam er den Fang von einem vom Landgrafen auserwählten Gast und dieser als Belohnung einen Vorderlauf des Hirsches. Das Geweih wurde anderweitig verwertet.

Das höfische Gepränge dieser Parforcejagden erdachte auch den Hubertus-Kult sowie eine von Hörnern begleitete Messe vor Beginn der Jagd. Sie können solche barocken Jagdsignale heute noch anlässlich großer reiterlicher Veranstaltungen oder bei Hubertusmessen in den großen Kirchen der Region hören von Jagdhornbläsercorps wie Kurhessen Kassel oder Jagdreiter Rotenburg.

Die Jagden in nicht für die Parforcejagd geeignetem Gelände und in den Jahrhunderten vor und nach dieser Jagdart sahen anders aus. Zwar waren die Jäger ebenfalls alle beritten, um dem Jagdverlauf besser folgen zu können, doch lag das Ziel in der Erbeutung großer Wildstrecken und das Geheimnis des Jagderfolges in der Anlage von Zwangswechseln. Dafür wurde ein unvorstellbarer Aufwand betrieben. Über Jahrhunderte wurden Hecken gepflanzt und durch Beschneiden und Flechtwerk so dichtgehalten, dass das Wild sie nicht durchdringen konnte. Die Anlage von Hecken wurde unterstützt durch wilddichte Zäune und kilometerlange steilwandige Gräben - stellen Sie sich den Aufwand in unseren flachgründigenen Waldböden vor! - und etwa seit dem 16. Jhdt. durch die Lappen. Das waren an langen Schnüren alle Meter aufgehängte Tücher von etwa ½ Meter Kantenlänge. Über viele Kilometer wurden vor den Jagden ganze Waldgebiete so gegliedert, dass man das Wild entlang dieser künstlichen Grenzen treiben und in den für die Jagd ausgewählten Bereichen konzentrieren konnte. Nur selten ging Wild durch die Lappen!

Eingestelltes Jagen mit Zwangswechseln

An wenigen Stellen gab es bei den ortsfesten Einrichtungen Durchlässe als Zwangswechsel, an die das Wild gewöhnt war. Wenn es bei der Jagd

vor den Hunden diese Passagen nutzen wollte, fing es sich in dort aufgestellten Netzen und wurde von einem dort postierten Jäger mit Saufeder oder Hirschfänger abgefangen, nach Einführung der Schusswaffen erlegt.

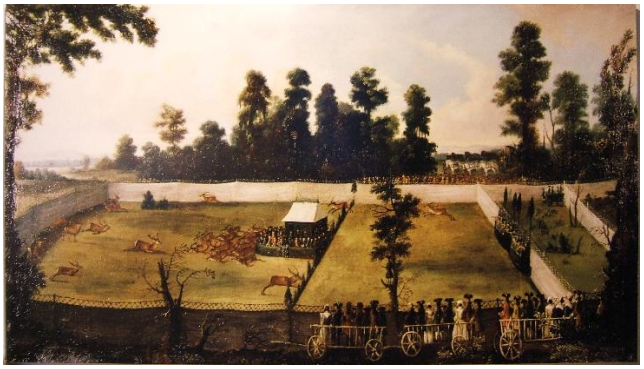
Meist ließ das Wild sich gut bis in Bereiche dirigieren, in denen es mit endlosen Tüchern, die vom Boden bis in 2 m Höhe gespannt waren, eingesperrt gehalten wurde. In diesen eingestellten Jagen wurde das Wild bis zu mehreren Wochen gefangen gehalten, bis dann am Jagdtag eine Ecke geöffnet wurde und das Wild portionsweise auf Zwangswechseln am Landgrafen und seinen Jägern vorübergetrieben wurde. So werden Strecken von 60 Stück Schalenwild auf einem Stand verständlich. Später wurde auch vor Zuschauern gejagt. Dazu standen die Schützen oft in der Mitte des eingestellten Jagens und die Zuschauer auf tribünenartigen Anlagen. Der Aufwand für solche Jagden war enorm: Hunderte von Treibern mussten tagelang das Wild zusammentreiben. Das ging nur, weil die Bauern Frondienste leisten mussten sooft der Landgraf rief. Und er rief öfter als die Landwirtschaft ertragen konnte! Sie mussten treiben, Hunde führen, Wild an den Hof nach Kassel fahren, die Garne in den Zeughäusern beim Jagdschloss holen, sie im Wald ausspannen und nach der Jagd abbauen und zurückfahren. Die Jagdstrategie war meisterhaft und ließ dem Wild kaum eine Chance.

Eingestelltes Jagen

1591 sollten die Bauern aus Verna und Allendorf bei Frielendorf am Beisenberg bei Beiseförth zum Treiben antreten. Da hatten sie fünf Stunden Anmarsch zu Fuß! Und der Landgraf fing im Sommer immer schon um 2 Uhr nachts an, weil dann die Hunde besser jagten und die Bauern anschließend noch zuhause arbeiten konnten! Weil die Bauern aus Allendorf nicht antraten, wissen wir über welche Entfernungen sie anrücken mussten! Die Verweigerung ist die Bauern teuer zu stehen gekommen; denn Landgraf und sein Personal waren im Umgang mit den Bauern nicht zimperlich. Als 1610 der Meisterjäger von L. Moritz namens Schick einen Bauern nicht dazu bewegen konnte in der Treiberlinie mitzuhalten, schoss er ihm kurzerhand eine Ladung Schrot in den Leib!

Der Bedarf an Leinen für die Lappen und die Tücher für diese Jagden war gewaltig: 1716 schrieb der Hof die Beschaffung von 16 000 Ellen Leinen aus. Davon hatte das Amt Homberg die Hälfte zu Vorzugspreisen zu liefern.

Neben diesen Jagden mit Tuch und Netzen gab es auch nach Einführung der Schusswaffen die so genannten stracken Jagden auf kleinerer Fläche, die unseren winterlichen Saujagden nach Kreisen geähnelt haben müssen.



Eingestelltes Jagen

Gemälde aus dem Jagdschloss Spangenberg

Die Unterhaltung der Hunde verschlang Unsummen. Nicht alle Hunde wurden in den Hundehäusern bei den Jagdschlössern gehalten. Viele mussten von den Bauern, Müllern u.ä. vorgehalten und zur Jagd angeliefert werden.

Schonzeiten für das Wild gab es nicht. Der Landgraf hielt seine Jagden 7 - 8 Monate im Jahr mehrere Tage die Woche hindurch ab. Die Schalenwildjagd begann Anfang Juno und endete je nach Witterung im Januar. Der August und September waren vornehmlich der Pirsch auf Hirsche gewidmet. Ich sagte schon, dass der Anteil der Pirsch beim Rotwild bis zur Hälfte des Abschusses betrug. In Jahren mit geringem Wildbestand und geringen Wildpretgewichten – nach harten Wintern oder nach der Schweinepest - wurde die Jagd eingeschränkt.

Die Wildbretverwertung erfolgte durch die Hofküche in Kassel. Weil im Mittelalter mehr Fleisch gegessen wurde als heute, war das somit kein Mengen-Problem, sondern eher ein Transport – und

Lagerungsproblem. Bei größeren Mengen wurden die umgebenden Orte zum Kauf des Wildprets zu überhöhten Preisen verpflichtet.

Zu den Verbissschäden an den Feldfrüchten kamen die Schäden durch Jagdausübung. Die dem Wild nachjagenden Hunde griffen Schafe, Rinder, Hofhunde, Kinder. Die Reiter zerstörten die Feldfrüchte. Die Schonung des Wildes führte gelegentlich dazu, dass Rotwild seine Kälber im Feld setzte. Die dort geborenen Kälber fürchteten sich vor dem Wald, so dass die Hetze sich nur im Feld bewegte! Als die Wildschäden im 18. Jhdt. untragbar wurden, boten die Bauern von sich aus dem Landgrafen bis 4-fach überhöhte Wildpretpreise um ihn zum Jagen zu bewegen!

Bereits Landgraf Philipp hatte für einige Jahre einen Wildschadenersatz eingeführt. Offensichtlich hatte er aber gleichzeitig seinem Personal eingeschärft, dass er kein Geld auszahlen wolle. Die Bauern bekamen jedenfalls fast nichts. Philipps Nachfolger haben danach ohne Wildschadenerstattung gejagt. Erst die schon die erwähnte Landgräfin und Ihr Sohn bequemten sich dann zu Wildschadenersatzleistungen. Dabei bekam der Bauer jedoch immer noch keinen reellen Ersatz.

Über Nachsuchen wird nicht sehr häufig berichtet. Allerdings konnte das deutsche Schweißhundewesen schon Mitte des 18. Jhdts. erfolgreich in Österreich demonstriert werden. Wahrscheinlich hatte das Jagdpersonal nach den Jagden Nachsuchen ausgeführt, von denen nicht berichtet wird.

FD a.D. Jochen Euler

Parforcejagd - Höfischer Ausritt

Jan Chełmiński (Polnischer Maler)

Neues Rudel in Waldkappel

Wolfsrüde hat Territorium besetzt und sich fortgepflanzt

In die Fotofalle getappt: Diese Fähe mit Gesäuge wurde in der Gemarkung von Waldkappel nachts aufgenommen. © privat

Waldkappel - Viele Monate war es in der Öffentlichkeit ruhig geworden um Wolfsaktivitäten rund um Waldkappel. Jetzt Ist klar: Die Stadt Ist wieder ein Wolfsterritorium. Ein Rüde hat sich in dem Gebiet niedergelassen und ein neues Rudel gegründet.
Das berichtet Hessen Font und bezieht sich auf Daten aus dem Monitoringjahr 2024/2025.

Bisher Spangenberg zugeordnet

Die genetischen Nachweise zeigen, dass der bislang dem Territorium Spangenberg zugeordnete Rüde „GW2571m“ im vergangenen Jahr ausschließlich im ehemaligen Wolfsterritorium Waldkappel unterwegs war. „Somit wird das ihm zugeordnete Territorium für das Monitoringjahr 2024/25 rückwirkend von Spangenberg zu Waldkappel geändert“, sagt Hessen-Forst-Sprecher Moritz Frey.

Foto-Falle brachte Erkenntnis: Wolfsrudel in Waldkappel bestätigt

Die vom Wolfszentrum Hessen in dem Gebiet aufgehängten Fotofallen brachten unlängst ein klares Ergebnis: Es konnte eine Fähe mit Gesäuge auf den Fotos bestätigt werden, was auf eine erfolgreiche Reproduktion innerhalb des nun wieder besetzten Territoriums hinweist. Somit kann das ehemalige Territorium Waldkappel nach bundesweiten Standards als Territorium mit einem sesshaften und sich fortpflanzenden Wolfsrudel bezeichnet werden.

Im April 2024 konnte in der Gegend um Waldkappel bereits eine ursprünglich aus Niedersachsen stammende Fähe (GW3587f) anhand mehrerer Losungsfunde genetisch nachgewiesen werden. Bislang wurde sie jedoch nicht erneut bestätigt. Keine gesicherten Erkenntnisse liegen Hessen Forst vor, ob es diese Fähe war, mit der sich der Rüde GW2571m gepaart hat oder eine andere Fähe das Gebiet um Waldkappel besiedelt hat.

„Wolfsmüdigkeit“: Menschen gewöhnen sich an Wölfe in der Region

Bis zum Monitoringjahr 2022/23 wurde im Territorium Waldkappel ein Rudel mit mindestens fünf Welpen nachgewiesen. Im darauffolgenden Monitoringjahr gab es nach Angaben von Hessen Forst keine weiteren Nachweise des Rudels. „Derzeit ist unklar, wo sich das ehemalige Rudel oder deren Nachwuchs aufhält“, sagt Frey.

Für Carl-Heinz Eberth, Revierpächter in Burghofen / Eltmannsee und im Wolfsmonitoring aktiv, waren die Wölfe allerdings nie weg. Hinweise gab es viele. Auffällige Risse konnten aber nicht eindeutig einem Wolf zugeordnet werden.

Inzwischen sei eine gewisse Wolfsmüdigkeit und auch Gewöhnung unter Jägern, Landwirten und Anwohnern eingetreten, sagt Eberth. „Wenn nach einem aufwändigen Meldeprozess herauskommt. dass es doch kein Wolf war. obwohl die Hinweise eindeutig sind, lässt man die Meldung beim nächsten Mal sein", vermutet Eberth. Seiner Ansicht nach müsste sich die Anzahl an Rissen von Wild- und Weidetieren durch das neue Wolfsrudel in der nächsten Zeit noch erhöhen.

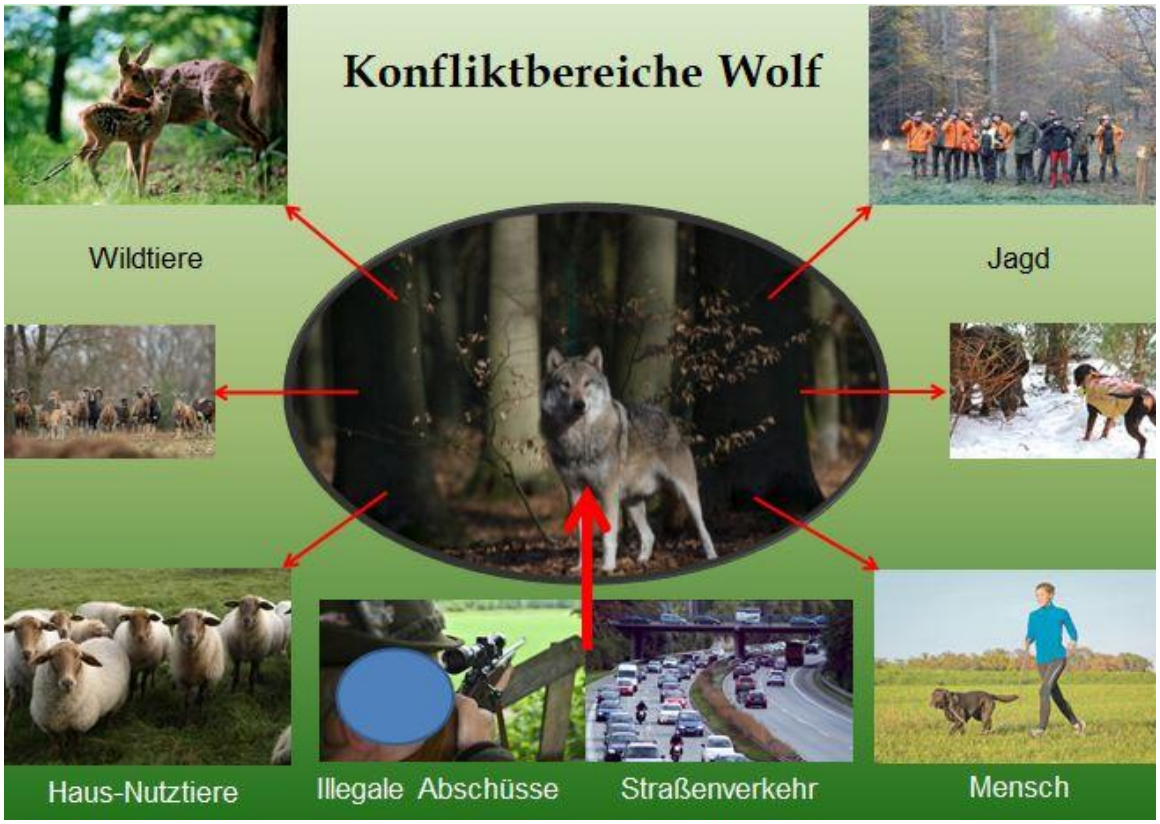
Werra-Rundschau 27.08.2025: Tobias Stück

Ansprechpartner bei Sichtung und Riss

Das Wolfszentrum Hessen (WZH) ist die zentrale Anlaufstelle für alle Fragen und Meldungen zum Thema Wolf in Hessen. Jeder Bürger kann das Monitoring aktiv unterstützen, indem er Wolfsbeobachtungen sowie Hinweise auf verendete Wild- und Nutztiere mit Verdacht auf Wolfsbeteiligung meldet. Es erfasst und bewertet Sichtungen, Spuren, Kotfunde und Rissereignisse (**monitoring.wolfszentrum.hessen.de**). Weidetierhalter wenden sich an die Hotline des Wolfszentrums Hessen unter 0611/32 57 20 00.

Rückkehr der Wölfe

Wölfe sind gekommen um zu bleiben, eroberten alte Reviere zurück und gründeten neue Familien. Hätte vor 40 Jahren ein Naturschützer prophezeit, dass Deutschland wieder zur ständigen Heimat von Wölfen werden könnte – er hätte wahrscheinlich nur Spott geerntet. Dem Wolf, oft empfunden als ein Sinnbild für ungezähmte Natur, wurde einfach kein Platz mehr zugetraut im aufgeräumten, gut organisierten, modernen Deutschland. Die Rückkehr der Wölfe schien ebenso unwahrscheinlich wie der Fall der Mauer. Und doch sind beide Ereignisse, so unrealistisch sie damals wirken mussten, eingetreten. Deutschland ist wiedervereinigt und in einigen Regionen erneut von Wölfen besiedelt. Der Wolf ist weder Bestie noch Freund, er ist ein Wildtier, das Teil unserer einheimischen Fauna ist und damit eine eigenständige, von uns Menschen unabhängige Existenzberechtigung hat.



Wölfe im Rotwildgebiet

Am 1. August 2019 konnte ich in Spangenberg-Herlefeld an einem gerissenen Alttier die Wölfin GW1409f, die den Namen Stölzinger Wölfin bekam, nachweisen. Die Wölfin hat konnte bis Anfang November zweimal an Alttierrissen und viermal an Schafsrissen nachgewiesen werden. Es kam in dieser Zeit auch zu mehreren Sichtungen eines Wolfes. Die Wölfin hatte die Bedingungen, um als territorial eingestuft zu werden, erfüllt. Da aber kein weiterer Nachweis erbracht werden konnte, wurde angenommen, sie sei

weitergezogen und die Benennung als territoriale Wölfin erfolgte nicht. Der nächste Nachweis der Stölzinger Wölfin erfolgte am 10. März 2020 an einem Schmaltier in Waldkappel-Schemmern. Die Wölfin ist nicht weitergezogen, sondern hat vermutlich den Winter im Wald verbracht und sich von Wildtieren ernährt. Meine Nachweise der Stölzinger Wölfin erfolgten, bis zu ihrem Verschwinden, ausschließlich an weiblichem Rotwild und Schafen.

Die Wolfspopulation hat sich in dem Raum Spangenberg – Waldkappe - Sontra gut entwickelt. Es kam zu Sichtungen von mehreren Wölfen und auf einem Video sind fünf Jungwölfe zu sehen. Obwohl die Population angestiegen ist, haben sich die Nutztierrisse nicht signifikant erhöht. Das bedeutet, dass Wölfe vermehrt Wildtiere gerissen haben.

Wölfe haben gezeigt, dass sie mit uns leben können. Nun müssen wir zeigen, ob wir mit ihnen leben wollen. Die Jäger müssen lernen, dass sie kein alleiniges Anrecht auf das Töten von Wildtieren haben. Sie müssen lernen zu teilen, denn eine Ausrottung des Wolfes kann es nicht mehr geben und dies will auch niemand. Wir müssen den Wölfen aber Grenzen aufzeigen, wenn die neue Nachbarschaft sich für beide Seiten erquicklich entwickeln soll. Wolfsfreunde haben den verständlichen Hang, die Gefahren, die von Wölfen ausgehen können, herunterzuspielen. Sie antworten damit reflexhaft auf die Versuche aus Schäfer- und Jägerkreisen, diese Gefahren zu dramatisieren und den „Ernstfall" herbeizureden. Verantwortungsvolles Wolfsmanagement muss über diesen beiden Aktivistenparteien stehen. Es muss klar aussprechen, dass die Nachbarschaft mit großen Raubtieren auch eine Zumutung ist, nicht nur für Schafhalter, sondern für jeden.

Quelle: *Quo vadis, Canis lupus*, Gerhard Becker

Schutzstatus des Wolfs

Änderung des Schutzstatus beim Wolf – ein großer Erfolg für die Jagdverbände.

Am 5. Juni 2025 hat der Rat der Europäischen Union (EU) einen wichtigen Beschluss gefasst: Der Schutzstatus des Wolfs wird EU-weit herabgestuft – von „streng geschützt" auf „geschützt". Damit wird die sogenannte Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie angepasst, um sie mit der ebenfalls kürzlich geänderten Berner Konvention in Einklang zu bringen. Die Mitgliedstaaten erhalten künftig mehr Spielraum bei der Bewirtschaftung ihrer Wolfsbestände. Wichtig ist aber: Der günstige Erhaltungszustand der Wolfspopulation muss weiterhin gewährleistet bleiben.

Was bedeutet das konkret für uns?

Die neue Regelung muss nun innerhalb von 18 Monaten – also bis spätestens Ende 2026 – von allen EU-Staaten in nationales Recht umgesetzt werden. Die Regierungskoalition aus CDU/CSU und SPD hat bereits angekündigt, den Wolf in das Jagdrecht übernehmen zu wollen. Hessen ist auf diesen Schritt bereits gut vorbereitet. Der Wolf wurde der bereits im vergangenen Jahr in das Hessische Jagdrecht aufgenommen. Diese Vorarbeit schafft eine solide Grundlage für den kommenden Rechtsrahmen.

Quelle: Webseite LJV Hessen

LJV HESSen; 27.06.2025 (Markus Stifter)

Die starken Signale, die von Politik und Jagdverbänden bei jedem Schritt, der uns zu einer vernünftigen Bestandsregulierung führen soll, aussenden, erwecken in der Bevölkerung und auch in Teilen der Jägerschaft, Erwartungen, die in naher Zukunft nicht verwirklicht werden können. Wir bejagen zurzeit keine geschützte Tierart.

Erhaltungszustand

Berlin, 31.07. 2025 – Deutschland hat den Erhaltungszustand des Wolfes im nationalen FFH-Bericht an die Europäische Union für die atlantische biogeografische Region erstmals als „günstig" übermittelt. Außerdem wurde der Erhaltungszustand in der kontinentalen biogeografischen Region als „unbekannt" übermittelt.

„Deutschland meldet nicht faktenbasiert. Grundsätzlich sieht die FFH-Richtlinie eine Gesamtbewertung vor, keine Einzelbewertung. Dem folgt Deutschland nicht. Damit gefährdet Deutschland ein zentrales Prinzip des europäischen Artenschutzrechts, nämlich den Schutz wandernder Arten in einem überregionalen zusammenhängenden Maßstab. Denn während der Erhaltungszustand des Wolfes in der atlantisch-biogeografischen Region faktenbasiert als „günstig" angegeben werden kann, ist er für die kontinentale biogeografischen Region faktenbasiert weiter als „ungünstig" einzustufen. Und demzufolge ist deutschlandweit eben noch kein günstiger Erhaltungszustand erreicht.

Quelle: WWF- Pressestatement Erhaltungszustand Wolf

Novellierung der VSwPO und VFsPO

Im März 2026 muss auf dem Verbandstag in Fulda der Entwurf zur Neufassung der VSwPO / VFsPO beschlossen werden. Im Jagdgebrauchshund 8/2025 ist die Synopse der beiden Prüfungsordnungen abgedruckt.

Ich finde es bedauerlich, dass nicht erneut ein Versuch unternommen wurde, die 40 Stundenfährte abzuschaffen. Wenn ein Hund auf der 20 Stundefährte Leistung gezeigt hat gehört er in die Praxis. Hier kann er durch viel Arbeit sich ständig „fortbilden“ und Erfahrungen sammeln und ein brauchbarer Nachsuchenhund werden und bleiben. Wird er abseits der Jagdpraxis unter künstlichen Bedingungen auf Fährtenarbeit dressiert, reicht es meistens nur zum wirklichkeitsfremden Theoretiker.

Wenn wir ehrlich sind, gibt es für eine 40 Stundenfährte keine guten Argumente. Ich bin noch nie zu einer Nachsuche gerufen worden, bei der die Fährte schon zwei Nächte gestanden hat. Wurde am ersten Tag die Nachsuche abgebrochen, weil ein ungeübter Hund das kranke Stück aufgemüdet aber nicht stellen konnte, hat der Nachsuchenführer, der am nächsten Tag gerufen wird, mit seinem Hund eine Übernachtfährte zu arbeiten.

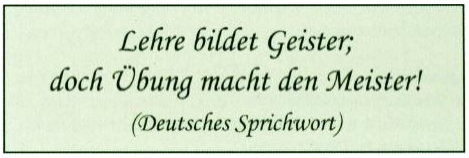
2.1 Voraussetzung für die Anerkennung

Nach § 27 Abs. 6 Satz 2 Hessisches Jagdgesetz erkennt die obere Jagdbehörde Schweißhundegespanne an, die einschließlich einer Begleitperson unter Mitführung der Schusswaffen und unabhängig von den Jagdbezirks- und Hegegemeinschaftsgrenzen in Hessen, Nachsuchen auf krankes Schalenwild ohne Zustimmung der Jagdausübungsberechtigten, in deren Jagdbezirk das kranke Stück Schalenwild eingewechselt ist, durchführen dürfen.
Ein Schweißhundegespann kann durch die obere Jagdbehörde anerkannt werden, wenn:

- *1. die Person im Besitz eines gültigen Jahresjagdscheines oder Dreijahresjagdscheines ist, bereits seit mindestens drei Jahren einen Jagdschein besessen hat und*
- *2. der geführte Hund seine Brauchbarkeit für die Nachsuche auf Schalenwild nachgewiesen hat*
  - *durch die Vorprüfung des Klubs für Bayerische Gebirgsschweißhunde 1912 e.V. oder*
  - *durch die Schweißhundeprüfung des Vereins Hirschmann e.V. oder*
  - *durch die Gebrauchsprüfung des Vereins Dachsbracke e.V. oder*
  - *durch eine Schweiß- oder Fährtenschuhprüfung mit folgenden Anforderungen: Schweißprüfung: Fährtenlänge mindestens 1000 m, Alter der Fährte mindestens 20 Stunden, mindestens zwei Haken und ein Wundbett. Es dürfen höchstens 0,25 l Schweiß gespritzt oder getupft werden. Fährtenschuhprüfung: Fährtenlänge mindestens 1000 m, Alter der Fährte mindestens 20 Stunden, mindestens zwei Haken und ein Wundbett. Es dürfen höchstens 0,125 l Schweiß verwendet werden. Eine getretene Fährte ohne Schweiß muss über Nacht stehen, mindestens 1000 m lang sein und mindestens zwei Haken haben. Die Prüfungen müssen unter Voraussetzungen abgelegt worden sein, die den Vorgaben des JGHV entsprechen, insbesondere auch in Bezug auf das Richterwesen und die eindeutige Identifikation des Hundes (Chipnummer, Tätowierung)*
- *3. und der geführte Hund einen Leistungsnachweis nach Kapitel 2.2vorweisen kann.*

Ein Schweißhundegespann kann durch die obere Jagdbehörde nur anerkannt werden, wenn das Gespann die nach Kapitel 2.1 Nr. 2 geforderten Prüfungen gemeinsam bestanden und den nach Nr. 3 geforderten Leistungsnachweis gemeinsam erbracht hat. 2.2 Leistungsnachweis Der geforderte Leistungsnachweis (Kapitel 2.1 Nr. 3) dient dazu, der hohen tierschutzrechtlichen Verpflichtung und damit auch einer qualitativ guten Nachsuchearbeit umfänglich gerecht zu werden. Vor der Anerkennung als Schweißhundegespann (§ 27 Abs. 6 Satz 2 HJagdG), hat der Hund zur Erfüllung der nach Kapitel 2.1 Nr. 3 geforderten Voraussetzung, eine Suchenleistung von mind. 15 Nachsuchen zu erbringen. Die Riemenarbeit je Suche muss mind. 300 m betragen und drei der 15 Nachsuchen müssen mit einer erfolgreichen Hatz beendet worden sein.

Zur Anerkennung wird eine 20 Stundenfährte und der praktischen Leistungsnachweis gefordert



Gerhard Becker

Herbstzauber oder Gedanken zum Hubertustag

VON REVIEROBERJÄGER BERND GERLACH †, 2010 – 2012 Leiter des Lehrrevier Jagdschloss Kranichstein, LJV Hessen

„Wenn wir heute frische, gebratene Wildleber essen möchten, dann hast du dich jetzt aber endlich aufzumachen“, haucht mir meine ,,bessere Hälfte" neben mir im Kessel liegend, frühmorgens liebevoll ins Ohr. Recht hat sie. Es wird Zeit aufzustehen. Es ist Hauptjagdzeit und ich habe den Rehwildabschuss immer noch zu erfüllen. Ein passender Schwarzkittel wäre darüber hinaus auch nicht schlecht. Es sind heuer einfach zu viele hier. Ich hoffe, dass unsere im November angesetzte Bewegungsjagd im Lehrrevier sehr erfolgreich sein wird. Eigentlich würde ich noch gern liegen bleiben, es ist ja schließlich Sonntag, aber ein fleißiger Jäger kennt keinen Kalender mit freien Sonntagen. Er hat sich nach Naturabläufen, Wetter und Wildbewegungen zu richten und meine Jagdpass Ion - obwohl frisch verlobt und angeschweißt von ,,Amors Pfeil" - siegt mal wieder an diesem Morgen. Kaffee brühen geht jetzt nicht mehr. Ich bin zu spät dran. Nur schnell "Katzenwäsche" und dann los. Mein Teckel und die Jagdhündin meiner Frau bleiben unter lautstarkem Protest der Vierläufer daheim. Klar, sie wissen: Büchse, Mantel, Hut - heißt jagen! Heute Morgen nehme ich nur den ,,1. Offizier': meinen erfahrenen und bewährten Langhaarrüden mit, nur für alle Fälle, denn auch ich bin - trotz aller Sorgfalt und berufsmäßiger Routine - vor Schüssen, die eine Nachsuche erfordern könnten, nicht gänzlich gefeit. Und er will. einfach dabei sein, wenn ich losziehe. Wir sind eben ein zusammengeschweißtes Gespann.

Das Büchsenlicht ist noch schlecht, als ich aufbäume. Nebel wabert durch den Buchen-Eichenaltholzbestand. Langsam wird es heller, ja die Sonne geht irgendwann scheinend auf, ein fast gespenstisches und zugleich zauberhaftes Bild. Immer noch und immer wieder fallen Blätter der Alteichen, goldfarben und bunt gefärbt, auf mich herab. ,,Bald wieder ein Jahr rum': denke ich bei mir, als ich zudem noch rufende Kraniche am Himmel höre, die jetzt erst spät nach Süden ziehen. Eigenartig, Sie kennen das vielleicht: Die Zeit, der Jahresablauf, scheint mit zunehmendem Altern immer schneller zu verstreichen. Es ist Herbst, eine wahrhaft jagdlich herrliche Zeit! Wir sollten unseren jagdlichen Atem in tiefen, festen Zügen genießen.

Ich behaupte von mir, durch meinen geliebten und gelebten Jägerberuf, den Glauben an unseren Schöpfer und durch die mir entgegengebrachte Liebe meiner wunderbaren Frau, einer der glücklichsten Menschen der Welt zu sein. Was brauch' ich Reichtum in. übermäßiger, materieller Form? Meine Seele und Herz erfahren durch mein Jägerleben und als liebender und geliebter Mann wahre Erfüllung. Ich bin Jäger. Ich lebe mein Leben, ja, ich hab' nur das eine! Streifzuggedanken beim herbstlichen, sonntäglichen Morgenansitz, eben ganz menschlich. Sie finden das vielleicht melancholisch, theatralisch oder altbacken? Mag sein. Es sind einfach nur menschliche Empfindungen und Wahrnehmungen und dazu stehe ich. Lassen Sie Ihren Gedanken doch auch ruhig 'mal freien Lauf.

Da stehen sie auf einmal wie hingezaubert: Ricke und Kitz. Beide nicht sonderlich stark. Ich zögere nach kurzem, dennoch sauberem Ansprechen nicht: Das Kitz fällt im Knall. Die Ricke bremse ich nach einigen Fluchten durch Anschrecken. Auch sie erhält beim Verhoffen eine saubere Kugel hochblatt aus der Repetierbüchse. „Da hat doch unsere Süße mal wieder recht gehabt. Ich sollte doch öfter auf sie hören“: denke ich schmunzelnd, als ich auf meinen unter der Leiter abgelegten, zu mir aufschauenden ,,Unkas" blicke und dabei an meine liebe Frau denke. Später im Jagdhaus bereitet uns meine ,,Zauberkünstlerin" ein kräftiges Mahl aus Rehlebern, Herzen, Nieren, Äpfeln, Zwiebeln, Knödeln und Schmalz zusammen. Einfach köstlich, so ein ursprüngliches Jägerfrühstück! Nun denn, ich habe erfolgreich gejagt und wir essen gemeinsam das, was mir durch Dianas Gunst zuteilwurde! Hegen, jagen, Lebensfreude! Trotz harter, langer Arbeitstage, oft kurzen Nächten und wenig Schlaf - ich lebe ein herrliches Leben, in den Diensten von Wild und Jagd. Ich fühle mich dadurch als einer der reichsten Menschen überhaupt.

Warum ich das schreibe? Weil wir Jäger immer auch besondere, vielleicht auch andere Menschen sind. Ich bin auch nur ein Mensch mit Ecken, Fehlern und Kanten, versuche aber meine Berufung sehr gewissenhaft zu leben. Jäger sind Menschen mit ursprünglichen, ehrlichen Empfindungen, von einer gewissen,

erwartungsvollen beutegreifenden Unrast, von Ausdauer und Passion Getriebene, wie ich finde. Das hat nichts Schlechtes an sich. Wir sorgen uns um das, was wir Hege nennen: Dem Schutz und Erhalt des Wildes und seiner Lebensräume Quelle: Gelesen in der Zeitschrift Der Wildhüterohne unsere verständnisvollen Ehe- oder Lebenspartner, die unsere Passion auch irgendwie teilen? Auch darin zeichnet sich Liebe, Zuneigung und der Respekt mit- und untereinander aus. Genau diese menschlichen Stärken zeichnen auch den Heger und Jäger Bezug auf den Umgang mit unserem Wild aus! Ethisch-moralische Überzeugungen und Charakterstärke kann man nicht kaufen oder pachten. Nüchterne Gesetzestexte und Paragrafen in Verträgen kennen diese Attribute freilich nicht! Man hat diese Tugenden aus Überzeugung und Erziehung genossen - oder auch leider nicht. Mit allen Konsequenzen für einen selbst oder auch anderen Menschen, letztlich aber auch dem Wild gegenüber. „Wer zu seinen Hunden gut ist, ist auch gut zu den Menschen", sagte einst Martin Luther, der nie Jäger war, aber die Jagd, sofern weidgerecht praktiziert, nicht ablehnte.

Ich bin nicht so wirklich bibelfest, auch sahen mich Gottes heilige Hallen sonntags eher recht selten. Aber ich glaube an die Schöpfung und die Kraft, die uns geschaffen hat, uns unsere Fehler verzeiht und uns zugleich liebt. Und ich bin dankbar für diese Fähigkeit und Erkenntnis, den Glauben an die Schöpfung und sie in mir und durch mein jagdliches Tun leben und achten zu dürfen. Und in menschlicher Hinsicht: Erfahre ich durch meine Frau, meinen Beruf und meine Hunde Stärke, Liebe, Halt und Kraft, auch in manchmal dunklen Tagen. Kann es ein größeres Geschenk geben? Ich glaube, der Begriff ,,Dankbarkeit" in jeglicher Form scheint heutzutage so eine Art „Rote-Liste-Begriff" geworden zu sein.

Zu vieles gilt heute in unserer Gesellschaft als „selbstverständlich und damit rechtens" und wird im Zweifel mit Ellenbogentaktik, gelebten Egoismus und asozialer Mitnahmementalität gerne durchgeboxt. Gegenseitige Rücksichtnahme, etwaiges Verständnis oder gar Hilfe; Toleranz oder Menschlichkeit? Oftmals Fehlanzeige!

Ich bin kein Geistlicher, sondern Jagdknecht, kein studierter Theoretiker, sondern jagdlicher Handwerker. Gelernt ist gelernt. Angewölfter, gesunder Menschenverstand und Gerechtigkeitssinn, Moral und Respekt können nicht studiert, sehr wohl aber anerzogen werden. Dieses wurde mir durch mein Elternhaus zuteil. Und dafür bin ich wiederum dankbar. Ich hatte für alles, was ich erreichen oder haben wollte, selbst zu lernen, zu arbeiten, auch zu kämpfen; das Geld dafür zu verdienen und für das dann Verdiente selbst zu sorgen. Schon als kleiner Bengel war das so bei mir und wurde auch von den Eltern verlangt. Ich habe alles wertgeschätzt, was ich selbst durch eigene Leistung verdient bzw. später als Jäger gehegt und erjagt bzw. habe erjagen lassen. Ich habe früh lernen müssen, Verantwortung zu übernehmen.

Obwohl es als gerade junger Mensch harte Arbeit bedeuten kann, fast dauerhaft Disziplin und Anstand zu wahren. Junge Hunde wollen ja auch mal hetzen! Das müssen sie auch, lassen wir sie zunächst laufen, damit sie ihre Sinne und Passion entfalten, gehorsam gemacht müssen sie ohnehin beizeiten.

Bleiben Sie Heger und Jäger und vor allen Dingen: Bleiben Sie stets Mensch, ohne einander in sachlich orientierter Diskussion persönlich zu verletzen und mit gesunder, reeller Gesinnung für unser Wild, seiner Lebensräume, seiner waidgerechten Hege und Bejagung einzutreten. objektiv und sachlich. Aber bleiben Sie auch emotional! Wild ist keine „Sache“, unser Wild ist auch immer ein Teil der Schöpfung! Stehen Sie zu Ihrer Passion, Ihrer Überzeugung, Ihrem Glauben. Der Hubertustag ist der Feiertag der Jäger. Nehmen Sie ihn bewusst wahr, und vor allem: Leben Sie ihn auch stets beim Jagen vor!

Wir müssen uns vielleicht nicht immer fragen lassen, WAS wir tun. Aber wir müssen uns bestimmt fragen lassen, WIE wir es tun. Auf jeden Fall sollten wir plausible, ehrliche Antworten geben können, was Hege und Jagd und damit zusammenhängend Jagdmoral und Jagdethik im Umgang mit dem Wildtier anbelangt. Dann sollten wir Jäger aber bereit sein, diesbezüglich auch vor der „eigenen Haustür" zu kehren. Wir Naturnutzer haben alle einen gemeinsamen Auftrag zu erfüllen: Unseren Hegeauftrag. Verständnis, Kooperation und sachlich orientierte Diskussionen untereinander bringen Wildtier und Lebensraum dann auch bestimmt in Einklang. Gemeinsam Erhalten, Nutzen, Schützen. Packen wir es an.

Quelle: *Der Wildhüter* 2021 Nr. 3
Mit freundlicher Genehmigung des LJV Hessen

Wild in Bedrängnis

VON CHRISTOPH FRUCHT FORSTDIREKTOR A.D.

Vor vielen Jahren hat schon der Deutsche Alpenverein in seinem DSAV-Mitteilungsblatt eine Grafik veröffentlicht, die darauf hinweist, welches Dilemma für die freilebende Tierwelt entsteht, wenn man sie zur Unzeit in ihrem Lebensraum - den wir ihnen gnädig zubilligen - stört.

Was gibt es denn im Winter für die Wildtiere draußen zum Äsen? Eben!

Daher hat die Natur das so eingerichtet, dass der Stoffwechsel, die Körpertemperatur und die Herzfrequenz Z.B. vom Rotwild in dieser Zeit wegen schlechter natürlicher Energiezufuhr gesenkt wird! Werden die Tiere aber in dieser Zeit gestört - durch was auch immer -, durch Jagd, bike fun trail, Wanderungen - geführt und ungeführt -, freilaufende Hunde, dann müssen sie Energie zu- und nachführen. Diese Energienachfuhr ist aber im Winter schlecht möglich. Was gibt es zu dieser Zeit außer Knospen und Rinde?

Die Äsungsflächen werden zudem als Hinrichtungsflächen missbraucht und deshalb vom Wild nicht genutzt. Früher war das Rotwild eine Tierart, die das Offenland nutzte. Wir haben es in den Wald gedrängt und bieten keine Chance einer Äsungsstation.

Die meisten Täler(chen) werden von allen möglichen Weidetieren genutzt. Zum Glück wird so die Massentierhaltung zum großen Teil vermieden. Dann allerdings wird der Wolf eingesetzt, *[1] denn wo der Wolf jagt, kann ja der Wald gut wachsen (wahrscheinlich in der Taiga und/oder Tundra). Bei uns hat er die Möglichkeit sich an Vieh zu vergreifen. Das zieht der Wolf der anstrengenden Jagd auf Wild aber vor, denn er ist ja auch ein Opportunist.

Der Wolf kehrt nicht in seine alte Heimat zurück, die es seit der frühmittelalterlichen Rodungsphase nicht mehr gibt und der Spessart wird so zur ,,no go area'°, na, schaun wir mal.

Aber, wer von uns ist bereit, seine Freizeitgestaltung wegen der Natur einzuschränken?

Ich mache mit meinem Hund eine Nachtwanderung, AUS! Wer will mir das verbieten? Wir machen uns eben die Natur untertan. Ich bin jetzt öfter in der Rhön, zu großen Teilen Naturschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet und Biosphärenreservat. Glauben Sie, dass sich dort irgendjemand an die Vorschriften des Naturschutzes hält? Auf den ausgewiesenen Wanderwegen bleiben? Hunde an der Leine? Nur auf ausgewiesenem Parkplatz parken? Nur ausgewiesene Loipen benutzen? Kein Feuer, kein Grill?

Da macht jeder wie er/sie will und möchte. Wegen dieser lächerlichen Birkhühner, dem Wachtelkönig oder sonstigen Vögeln (60% der Feldlerchenbestände sind verschwunden) soll ich mich einschränken? Ich geh nur mal eben zum Fotografieren querbeet, sonst bleib ich ja immer auf den Wegen, jedenfalls meistens. Und ich habe natürlich eine „Wanderwege-App“, die mir immer zeigt, wo ich laufen kann.

Hier sollte und müsste sich der Naturschutz mal austoben, aber da versagt er sich. Beim Rotwild aber, da schlägt er zu, ohne jegliche wildbiologischen Grundkenntnisse.

Jeder Bauer hat bei seiner Mutterkuhherde einen ordentlichen Bullen, der für Nachwuchs sorgt, beim Rotwild bräuchten wir dafür die alten Hirsche. Die werden aber meist als junge und jüngste totgeschossen, weil man glaubt, die Masse macht's. Junge Hirsche brauchen für die Vermehrung, mangels Unkenntnis und mangelnder Erfahrung, viel zu lange. Dadurch verschiebt sich die Brunft und die Kälber werden u. U. bis zu 4 Wochen später geboren. Sie haben dann auch 4 Wochen weniger Zeit sich den „Winterspeck" anzufressen, bleiben also schwach. Zu schwach, um dann (im folgenden Jahr) ein männliches Kalb auszutragen, also wird's ein weibliches, wieder ein Bestandsvermehrer mehr. Und was sollen diese dann fressen, wenn nichts da ist?

Ja natürlich, am besten gibt es sie gar nicht, dann brauchen sie auch keine Nahrung!

Bei uns am Haus hatten wir immer 7 Schwalbennester, alljährlich besetzt. Inzwischen haben sich die tollen Singvögel, die Elstern (so wurden sie durch die EU einklassifiziert), so vermehrt, dass jegliches Vogelnest von ihnen geplündert wird und die Schwälbchen haben neben den Elstern noch die Schwierigkeit, dass überall in der Flur so schöne befestigte Wege entstanden sind, ohne Matsch für den Schwalbennestbau. Na ja, die Bauern können aber so besser ihre Raps- und Maisfelder bestellen, wozu braucht es denn Schwalben?

Quelle: *Der Wildhüter* 2019 Nr. 2

*[1] Dass Wölfe eingesetzt wurden, konnte nicht bewiesen werden.

Kaum zu glauben, aber wahr

Es Ist hinlänglich bekannt, dass die Tierwelt vor einem drohenden Erdbeben mit lebensrettender Flucht reagiert. Hier mögen die unterirdische Geräuschkulisse oder das sich verändernde Magnetfeld, welches wir Menschen als so genannte Krönung der Schöpfung nicht mehr wahrnehmen können, der Grund sein. Bei einer Sonnenfinsternis verstummt die vorher lärmende Vogelwelt, was bei uns Menschen ängstliche Gefühle auslöst. Dabei nehmen die Vögel, die mit und nicht gegen die Natur leben, die einbrechende ,,Nacht" einfach hin und suchen ihre Schlafbäume auf.

In der Natur ereignen sich aber auch Dinge, die schwerlich mit den Naturwissenschaften zu erklären sind. Sehr rasch bemüht man die Metaphysik, was wiederum ein nachsichtiges Lächeln der Naturwissenschaftler hervorruft. Befriedigende Antworten bleiben uns allerdings die gelehrten Damen und Herren oftmals schuldig.

Ich selbst habe einige Situationen erlebt, die vielleicht manche Menschen an Zufall glauben lassen, mich aber doch nachdenklich gestimmt haben.

Text: Rolf Gerdes
Federzeichnung: Beate Otto

JVgg Oberhessen
jaegervereinigung-oberhessen.de

15. ANSCHUSS-SEMINAR GUT BESUCHT

Zum jährlichen Anschuss-Seminar hatte wieder die JVgg Oberhessen eingeladen. Seminarleiter Gerhard Becker gab an die Teilnehmer in Theorie und Praxis ausführliches Wissen zum Thema ,,Anschuss" weiter.

Neben der Fähigkeit der Beurteilung eines Anschusses sollte auch der Treffersitz bestimmt werden. Becker referierte anhand eines Lichtbildvortrages über ,,Das Machbare machen - Verhalten vor und nach dem Schuss". Dazu gehöre hinsichtlich des Tierschutzes auch der Einsatz eines geeigneten Hundes, die Auswahl der richtigen Munition und das persönliche Verhalten vor der Schussabgabe.

Als Praxisaufgabe galt es dann für die Teilnehmer, im Lardenbacher Wald aus zuvor neun verschiedenen Kalibern simulierten Anschüssen die richtigen Schlüsse und Entscheidung für eine anstehende Nachsuche zu treffen. Teilweise überrascht waren einige Teilnehmer über die Streuung von Gewebeteilen und Geschosssplitter hinter dem Ausschuss und die damit verbundene Gefahr für andere in der Nähe stehende Wildtiere. Zu den weiteren Aufgaben gehörte das Bestimmen verschiedener Gewebeproben. Zuvor hatten die Vereinsmitglieder Heike Leopold und Kai Jochim die Anschüsse im Wald simuliert und die Gewebeproben entnommen. Leopold stellte anschließend die Proben im Wald vor.

Vorsitzender Helmut Nickel dankte den beiden Helfern für ihren Einsatz und überreichte dem Seminarleiter, der bereits seit 15 Jahren dieses Seminar ohne Unterbrechung geleitet hatte, eine Flasche Rotwein.

Teilnehmer vom Anschuss-Seminar (links Heike Leopold)

Text und Foto: Helmut Nickel

Trompetenrufe im Nebel

Kraniche ziehen in ihre Winterquartiere

© privat-Holzapfel

Kraniche faszinieren Menschen seit jeher. Der alljährliche Kranichzug über weite Teile Europas hat die Menschen bereits in der Antike fasziniert. Die alten Ägypter begrüßten sie als Sonnenvögel, in Asien gelten sie auf Grund ihrer Langlebigkeit und ihrer Treue als Vögel des Glücks. Kraniche sind in vielerlei Hinsicht besondere Vögel:

Trompeten rufen

Der charakteristische Trompetenruf wird durch die über 100 cm lange Luftröhre ermöglicht, die im Brustraum zudem in einer Doppelschlinge liegt.

Imposanter Tanz

Balz der Kraniche

© Wolfgang Klaeber

Während der Balz und auch bei Aufregung führen die Kraniche besondere Tänze vor, bei denen sie die Köpfe und Schnäbel hoch in die Luft recken und ihre trompetenden Rufe von sich geben. Die Tanzspiele finden das gesamte Jahr über statt, sind im Frühling zur Balz jedoch am intensivsten.

Balz der Kraniche

© Roman Vitt

Naturschauspiel Kranichzug

Der Kranichzug ist jedes Jahr ein besonderes Naturschauspiel. Wenn sich die Farben der Blätter wieder ändern und damit den bevorstehenden Herbst ankündigen, machen sich unzählige Kraniche auf den Weg von ihren Brutgebieten im Norden Europas zu ihren Überwinterungsquartieren.

Foto: Gisela Blum

Ende Oktober verlassen wie auf ein Kommando zehntausenden Kraniche innerhalb weniger Tage ihre Rastplätze. Um die 240.000 Kraniche fliegen über die westliche Zugroute in Richtung Frankreich, Spanien, Portugal und Nordafrika. Etwa 100.000 Kraniche nutzen die baltisch ungarische Zugroute nach Nordafrika. Mit lauten Rufen ziehen sie in großen Keilformationen am Himmel entlang und versammeln sich mit mehreren tausend Tieren an den Rastplätzen.

Frühlingsboten

© Walter Weigelt

Anfang Februar bis Mitte März kommen die heimischen Kraniche truppweise aus ihren Winterquartieren zurück. Besonders in Schweden werden heute noch die Kraniche nach einem schneereichen Winter sehnsüchtig als Frühlingsboten erwartet.

Kraniche zu beobachten und zu fotografieren ist für mich immer was Besonderes. Der Flug am Morgen aus den Mooren und am Abend wieder in die Moore zurück mit ihren Rufen ist ein einmaliges Naturereignis.

Gisela Blum

Foto Rückseite: Udo Kropka